

ler mit Fischen nach England. Außerdem wurde in der Nähe der irischen Küste der bemalte englische Dampfer „Peterhans“ (1881) torpediert, der jedoch mit schwerer Schiffsartillerie noch auf Strand gelandete wurde.

Die „Vernichtung“ des U-Bootes

Der schöne warme Sommertag hatte außerordentlich gut begonnen und die Erwartungen des Kommandanten vollkommen gerechtfertigt, daß trotz der starken Bemachung am nördlichen Ausgang des St. George-Kanals zwischen Schottland und Irland ein energischer Handelskrieg sehr lohnend sein würde. Schon um 12,30 Uhr nachts war ein englischer Kohlendampfer mittels Sprengpatronen in die Tiefe geschickt worden, und vier Stunden später folgte ihm ein großer Zerstörer, der mit seinen 6000 Tonnen Eisenerz kurz nach der Explosion der Sprengpatronen auf Kinnerrückkehr unter Wasser verfiel. Es herrschte völlige Stille. Nicht der geringste Rauch strich über die Wasser- und bei klarer Luft und weicher Sichtigkeit wühlte sich ein fernen-überhört Himmelsball über der glatten See.

Langsam nahte jetzt die Dämmerung, und um 8,40 Uhr konnte schon wieder ein englischer Kohlendampfer mit dem Maschinengewehr angehalten und wenige Minuten später zu den Fischen geschickt werden. Dieser wurde im Osten der flammenden Morgenröte, aus dem sich nun auch bald die blaugrauen Formen der schottischen Küste herausheben, vor der einige Rauchschiffe die Anwesenheit von Dampfbooten ganz dicht unter Land gen Norden stellten. Sofort wurde die Jagd aufgenommen und mit Geschütz und Sprengpatronen gearbeitet. Als Resultat waren um 6,10 Uhr, 6,40 Uhr und 7,30 Uhr drei weitere englische Dampfer in die Tiefe geschickt und damit dieses Gebiet des Nordkanals von Schiffen vollkommen ausgeleert. Sonderbarerweise zeigte sich keinerlei Bewachung, so daß in aller Ruhe um 10 Uhr das siebente Schiff an diesem Tage, ein englischer mit Kohlen beladener Treibstoffschoner, seinen verlustenen Vorgänger an den Meeresboden nachgeschickt werden konnte. Jetzt aber nahte von allen Seiten die feindliche Kanalarbeit. Dider Rauch kündete im Norden und Süden das eilige Veranlassen von Vorpostenbooten und Zerstörern, und bald sah man von U-Booten, die sich unter der Spitze der herannahenden Verfolger auch einige bewaffnete Dampfschiffe und ein Schwarm von hurtigen Motorbooten befand. Zweifellos hatte einer der zuletzt vertriebenen Dampfer mit seiner drahtlosen Telegraphie die an anderer Stelle patrouillierende Bewachung alarmiert, die jetzt mit höchster Fahrt nach der Stelle hinfuhr, wo soeben die U-Boote den Kohlenleutnant S. den Befehl zum Tauchen gab, beobachtet man außerdem ein größeres U-Boot, das von der schottischen Küste kommend, demselben Ziele zustrebte, wie die Bewachungsschiffe. U-Boote nun unter Wasser und wartete im schützenden Schoße der See auf die Maßnahmen der Feinde. Nach längerer Zeit hörte man in einiger Entfernung die dumpfen Detonationen von vier Wasserbomben, denen bald weitere folgten. Demnach mußten die Verfolger das U-Boot in ziemlichem Abstand vermuten, und es erschien gefährlich, für kurze Zeit höherzugehen, um Ausblick zu halten. Schnell flog das Boot empor, und das treue Schrotzröhrte über den Wasserpiegel. Da bot sich ein überraschender, etwas belustigender Anblick. In einiger Entfernung im Norden hatte sich die ganze Bewachungsflotte zu einem dichten Knäuel zusammengeballt, und darüber zogen einige Flieger und das Luftschiff, kaum fünfzig Meter über dem Wasser, kleine Kreise. Wieder erschütterten dumpfe Detonationen von Wasserbomben die Luft. Was die Feinde wohl dort gelanden hatten? Des Rätsels Lösung war einfach. Aus Landstellungen und Verstecken ließ sich feststellen, daß dort die Untergrundstelle des japanischen U-Bootes sein mußte. Jedenfalls hatten die Luftschiffe aus der Höhe bei der selten klaren Sichtbarkeit das U-Boot des untergegangenen Dampfers entdeckt, das sie für das verbotene Unterseeboot hielten, und die vielen Bewachungsschiffe überboten sich nun gegenseitig unter größtmöglicher Verkleinerung von Wasserbomben dem getauchten „Unterseeboot“ den Wortsatz zu machen. Man kann sich vorstellen, daß dieser Zustand der Feinde unter der Befragung von



Nach hast Du Zeit zu zeichnen oder Deine Zeichnung zu erhöhen.

Darum beeile Dich!

U... eine tiefsichtige Weiterkeit ausliefte, die auch in dem drastischen Ausdruck eines Matrosen ihren Ausdruck fand: „Wenn sich die eifrigen Bombardierer nur nicht in die Haare bekommen, wenn die Prämie für das „vernichtete Unterseeboot“ ausgezahlt werden wird.“

A. R. Zum Kapitel Kriegswunden

Aus Stuttgart wird berichtet, daß das dortige Kriegswundenrat die Schuldenzettel Spira und Joachim Rosenberg beim Verfall genommen und zur Verantwortung gezogen habe, da dieselben Schuldenzettel zu Kupferpreisen verkauft und in großen Umläufen, Rosenberg für etwa eine Million Mark Waren im Wege des wilden, unerlaubten Einkaufs an sich gezogen. Die dabei eingehaltenen Kriegswundenrat erreichen ganz beträchtliche Summen. Rosenberg hat sich während des Krieges in Stuttgart eine Villa um 180 000 Mark gekauft und hat zu deren Einrichtung für nicht weniger als etwa 80 000 Mark Kasse bestellt; für den Ankauf von Juwelen und Silber hat er in jedem Monat Hunderte von Mark ausgegeben. Erhöhte Mengen von Schmuckwaren wurden beschlagnahmt und werden dem geregelten Verkehr zugeführt. Rosenberg hat seine unerlaubten Einkäufe hauptsächlich in Vismars gemacht. An den unläuterten Nachschüssen der Offiziere Spira sind eine Anzahl Schmuckfabriken in Tübingen beteiligt. Spira und Rosenberg sind jetzt in Haft genommen worden. Ein Fall unter so vielen. Was wird nun mit den Wundenern geschehen? Man wird sie einige Monate einsperren — wenn's gut geht — und zu 100 000 Mark Geldstrafe verurteilen. Die Herren Spira und Rosenberg sitzen mit ihrer unempfindlichen Evidenz die paar Monate ab, zahlen die 100 000 Mark und begeben sich dann mit den „erworbenen“ Millionen um so nachlässiger, denn der Krieg nimmt ja auch einmal ein Ende und man hat noch ein langes Leben vor sich, das man in Freude und Schönheit zu genießen gedenkt. Die Art der Rechtsprechung gegen diese Vampire verleiht wohl nichts. Das Verhängnis ist ja recht unangenehm, aber es wird „abgemildert“, das Geld bleibt. Das aber sollte eben nicht bleiben. Man kann doch genau feststellen, an Händen des Staatsverfalls, was die Herren Spira und Rosenberg vor dem Krieg an Vermögen hatten; man beschlagnahmt, was sie sehr besitzen und nehme ihnen die „Differenz“ — abzüglich eines liberal zu bemessenden Sparguths für drei Jahre — vollständig ab. Mit den gemeingefährlichen Wundenern sollte man nicht die geringsten Unannehmlichkeiten machen, das würde auch besonders dem berühmten Wundenempfehlen am besten entsprechen. Es ist in Wahrheit gegen die Wundenern so gut wie nichts erreicht, wenn man sie mit ein paar Monaten Gefängnis und eiliger Geldstrafe springen läßt. Nur wenn man sie an ihrem „Lebensguth“, an ihrem Geldbeutel fängt und raubt, werden sie in Ehrlichkeit getroffen. Das sind natürlich auch die Leute, die „einen Preis“ für gewisse Nahrungs- und Bekleidungsgegenstände überboten sich nun gegenseitig unter größtmöglicher Verkleinerung von Wasserbomben dem getauchten „Unterseeboot“ den Wortsatz zu machen. Man kann sich vorstellen, daß dieser Zustand der Feinde unter der Befragung von

Kleine politische Nachrichten

Senatspräsident Wellstein

Das Mitglied der Zentrumsfraktionen des Reichstags und des Preussischen Abgeordnetenhauses, Abg. Wellstein, ist am Dienstagvormittag einem längeren Leiden in Krefeld erlegen. Abg. Wellstein, der Senatspräsident am Oberlandesgericht Hamm war und während des Krieges als Bahnhofs-Kommandant in dieser Stadt tätig war, war ein überaus eifriger und sehr beliebtes Mitglied der Zentrumsfraktionen im Reichstag und im preussischen Abgeordnetenhaus. Die Verlust dieses vortrefflichen Mannes aus der Mitte des Reichstags sowohl wie dem Abgeordnetenhaus seit dem Jahre 1893 an, er hatte also in beide in beiden Häusern sein silbernes Parlamentsjubiläum feiern können. Er war am 12. Mai 1849 zu Oberbühl (Kreis Wehlar) geboren, besuchte das Gymnasium in Krefeld, die Universitäten Göttingen und Berlin und wurde im Jahre 1872 Referendar in Wehlar, 1878 wurde er dort Assessor und im April 1879 Kreisrichter in Braunfels, 1879 wurde er Amtsrichter in Krefeld und 1887 Amtsgerichtsrat in Krefeld. 1898 Oberlandesgerichtsrat in Frankfurt a. M. und befand sich seit 1909 in der Stellung, in der er jetzt verchieden ist. Er war Teilnehmer des Feldzuges 1870/71. Die Zentrumsfraktion wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 17. Okt.

In Ehren des verstorbenen Abg. Wellstein (Str.)-Koblenz, erhebt sich das Haus. Auf Vorschlag des Abg. Frhr. v. Jellisch (Freik.) wird Abg. Dr. Lohmann (nat.) zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Abg. Dr. Lohmann nimmt die Wahl mit Dank an.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzesentwurfes über die Ermächtigung des Staatsministeriums zu Maßnahmen betreffend die

Verordnung der Verwaltung

Minister des Innern Dr. Drews: Die das Leben und die ganze Arbeit unseres Volkes während der Kriegszeit bestimmt und geleitet wird durch die Bedürfnisse des Krieges, so auch die ganze Verwaltung in Staat und Gemeinden. Der Krieg hat auch Veranlassung zu der Vorlage gegeben. Wir haben schon in der Verwaltungsweg manche Mängel festgestellt. Eine ganze Menge von Verordnungen und Zusammenstellungen, die früher für nötig gehalten wurden, sind bereits weggelassen von der Notwendigkeit der Zeit, weggefallen für die Dauer. Es steht in unseren Beamten ein

außerordentlich großer Zug, der am Vorgehen festhält. Das ist eine gute Eigenschaft, aber doch ein Hindernis für zeitgemäße Reformen. Wir müssen unseren Beamtenapparat dahingehend verringern, daß wir Behörden, die an bestimmten Sachen zu arbeiten haben, zusammenlegen. Die preussische Verwaltung framt an einem Uebereinander von Instanzen.

Abg. v. Bockelberg (konf.): Den allgemeinen Zielen des Entwurfs, die dahin gehen, die Verwaltung zu vereinfachen, zu vereinfachen, das Schreibe- und Verordnungs-Verfahren zu vereinfachen, stimme ich zu.

Abg. Ling (Str.): Auf dem Gebiete der Kriegswirtschaft haben sich besonders die großen meinden große Verdienste erworben, welche wir ihnen unseren Dank aussprechen. Mit der Einschränkung und Vereinfachung der Arbeit sind wir einverstanden. Wir verlangen aber, daß auch die Vorlage die Rechtsgarantien nicht vernachlässigt werden.

Abg. Dr. v. Bohna (Freik.): Die Vorlage enthält eine Reihe von verbindlichen Bestimmungen. Wir sind dem Minister dankbar dafür, daß er auf dem Gebiete der Verwaltung geleistet hat. Nach kurzer Debatte, an der sich die Abg. Cassel (Nat.) und Künzer (nat.) beteiligten, wird die Vorlage einem Ausschuss von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgen Petitionen. Der

Rheinischer Weinbauverein in Radebeim bittet um Abänderung der Jagdordnung dahingehend, daß den Grundstückseigentümern ein durch den durch Hasenfraß entstehenden Schaden Ersatz geleistet wird, und daß sie gegen Hasenschaden sichergestellt werden. Die Kommission schlägt vor, die Petition der Staatsregierung zur Erwägung darüber, wie den Petenten ein Gefährdungsänderung geboten werden kann, zu überweisen.

Abg. Dahlem (Zentr.) tritt dafür ein, daß wenn die Jagdordnung die Hasen nicht abschneidet, dies durch die Generalkommandos herbeigeführt wird, und daß die Schonzeit der Hasen zu der Zeit der Traubenernte auf eine andere verlegt wird.

Abg. Benke (Nat.) ist für eine gezielte Regelung des Wildschadenersatzes für Hasen zu wilde Kaminchen.

Vizepräsident Dr. Lohmann stellt die Annahme des Kommissionsantrags fest.

Nächste Sitzung nicht vor Dienstag, 6. November, da das Eingehen der Wahlrechtsvorlage vor Anfang November zu erwarten ist. — Schluß 1/5 Uhr.

Der sozialdemokratische Parteitag

III

Wiesbaden, 17. Okt.

Der Streit mit den Unabhängigen, der die Parteiführung geführt hat, hatte seinen Ausgangspunkt in der Frage des Krieges. Es war daher natürlich, daß der Abgeordnete David als Sprecher der Fraktion hier noch auf alle die Momente einging, die die Sozialdemokraten veranlassen, die Kredite zu bewilligen. Die sozialdemokratische Fraktion ist der Frage der Kreditbewilligung nicht recht einverstanden. Es gibt in ihr eine Minorität, die sich zwar den Beschlüssen der Fraktion fügt, aber nicht durch sie mit ihnen einverstanden ist. Man gewährt eine Vertretung dieser Minorität, doch, insbesondere Rederei. Er bringt die Argumente derjenigen vor, die zwar ebenfalls bei Beginn des Krieges für die Kreditbewilligung waren, aber dann ihre Meinung einigermassen geändert haben. Der sozialdemokratischen Regierung müsse man erklären, daß man die Kriegskredite nicht bewillige, aber auch einer anderen Regierung nicht, die ebenso arbeitete und überhaupt nur einer Regierung, die in der Friedensfrage eine ganz klare und richtige Haltung einnimmt. Doch redete 1 1/2 Stunden, aber erst am Schluß sah man, was er eigentlich wollte: er will der heutigen und jeder ähnlichen Regierung die Kredite verweigern. Abg. Roßte hat schließlich den Widerstand, der darin liegt, wenn man, wie hoch, zwar die vaterländische Kreditbewilligung als Pflicht anerkennt, aber Kriegskredite ablehnen will. Die Leute brauchen halt in der Hölle zu stehen, und wir, sagte Roßte, wollten ihnen dazu die Mittel verweigern? Das war unter dem Jubel der Fraktion zu verstehen.

Die ihren Vätern zürnen

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

„Du! viel was Besseres gehabt, als solche Spielereien, brave, fleißige Arbeiten in Hofier- und zu seinem Geburtsort in seinem Atelier ausgeübt.“

„Und du?“

„Verzweifeln hat er sie mit und zum Fenster hinausgeschmissen. Etwas Zeug sei es gewesen, und ehe er dable, daß ich ein Gipsvolet werde, wolle er mich zu einem Schuster in die Lehre tun. Als Schustergehilfe konnte ich höchstens sein Haus blamieren, als Kunstschneider könnte ich seinen europäischen Ruf.“

„Du gibst es aber doch nicht auf?“

„A nein! Schlimm genug, daß ich vorläufig lachen muß.“

Julian redete ihn, indem er ihm ausmalte, wie er den Vater eines Tages doch zu besserer Einsicht bekehren werde.

Dugo lachte erbittert auf.

„Das werd' ich nie erreichen. Er haßt mich, daß weiß ich.“

„Sie?“ machte Julian tief erschrocken.

Dugo ballte die Faust unter dem Arm und schaute zwischen den Zähnen: „Und ich haß ihn auch.“

„Um Gottes willen! Deinen Vater?“

„Meinen Feind.“

„Nun, das kann dein Ernst nicht sein. Das redst du nur so im Jörn, aus gekränktem Egoismus.“ Und Julian sprach wie nach einem deutschen Ausspruch: „Kennen nicht alle deinen Vater einen gottbegnadeten Künstler? Wenn du die Kunst wirklich liebst, so kannst du also schon darum den Mann von Genie nicht haßen.“

„Ich weiß, daß ein großer Künstler ein kleinlicher Mensch sein kann und Schlimmeres.“

„So eitel bin ich nicht. Es ist wohl nur eigenartige Verborttheit, daß er sich meinem Talent verschließt. Das ich das habe, weiß ich. Er nimmt es aber wie eine Auflehnung gegen seine Autorität. Hast du eine Ahnung, wie er das ganze Haus tyrannisiert? Mutter und Schwester nicht minder als mich. Komm einmal zu mir und sieh, wie er sich gleich einem Gott halbigt — von seinen Schülern, seinen Anhängern und Untergebenen! Er betet sich selber an und fordert es in erster Linie von seinen Kindern.“

„Das Genie hat seine Schwächen, das müßten schon die alten Griechen.“

„Die Sonne ihre Flecken und der Pfau seine Fäule. Oder auf mit der Feiert! Weißt du, was ich aus meinem Verhältnis zum Vater erglänzt habe? Es wären nicht seine Schwächen, die ich ihm nicht verzeihen könnte; mir hat er zu viel Stolz.“

Julian sah verblüht, dann machte er mit fragender Miene die Gebärde des Brüllens: „Meinst du das?“

Dugo lachte ihn aus und fuhr ihm über die Augen. „Kindesfuss! Du kannst mich nicht verstehen, und ich könnte dir das, was mir selber erst so nach und nach eingeht, auch nicht klar genug ausdrücken. Es läuft ungefähr darauf hinaus: daß das Genie meines Vaters so stark, so breit, so umfangreich ist, daß er mir die Bahn verfehrt, auf der ich mitkommen will. Er nimmt mir den Platz und den Atem, mein Selbstbestimmungsrecht und was weiß ich.“

Ueber diese Behauptung mußte Julian lange nachdenken. An den Größten schloß er sich nun mit wahrer Leidenschaft an.

Als es zu Ende des Schuljahres wieder auf Ferien nach Wiesbaden ging, fand es Julian in Ulmenhof nicht mehr so traulich wie einst. Aurelie leidend als je, Emerenz älter und mitunter merkwürdig ernst. Jetzt konnte keine Rede mehr von den kindlichen Spielen sein, die zuweilen mit einer recht lustigen Balgerei getrieben hatten. Da lebte er sich um so mehr nach Freund Dugo und jetzt es beim Großvater durch, daß er ihn nach Wiesbaden laden durfte. „Zu gemeinsamen Schuljahren während der Ferien“

war die Lösung. Herrn Direktor Gröbner die Einwilligung abzugewinnen: sein Sohn hatte es wirklich nötig, mit dem Klassenprimus Oswald zu fortpfeifen. Großvater Oswald aber machte große Augen, als er in diesem Sprößling des berühmten Mannes und Dufensfreund seines Enkelsohnes einen himmelang aufgeschossenen Bursten mit werdender Bakstimm und einem richtigen Schürzenbändchen kennen lernen mußte.

Der große Kamerad, auf den Julian nicht wenig stolz war, wurde natürlich auch in Ulmenhof eingeführt. Tante Aurelie beglückwünschte ihren Schilling, daß er endlich den ihm so lange fehlenden Freund gefunden habe, und Graf Eberhard fand es drollig, daß sich Aureliens „Schulbändchen“ unterfangen dürfe, nun auch noch einen typischen Bernbärdner mit auf's Schloß zu bringen. Emerenz aber gab sich viel beleidigt.

Als sich Julian darüber bei ihrer Mutter beklagte, schüttelte die mit ihrem sanften Lächeln das Haupt:

„Meinst du nicht mein Junge, daß sie eifrig ist? Bräutchen Julian hätte zumindest fragen sollen, ob ihm die despotische Schwester einen Freund erlaubt.“

Nun war es für Julian Ehrensache, diesen Freund von Emerenz in das beste Licht zu setzen. „Er ist ein Künstler“, vertraute er ihr an, „und wird einmal einen noch größeren Namen als sein Vater haben.“

Das sie übrigens von dem Zuhörer Herrmann Gröbners keine Ahnung hatte, gab ihm zum ersten Male den Beweis, daß sie auf Ulmenhof doch in einem recht beschränkten Gesichtskreis lebte. Dabei spielte die 13jährige Schöne die vollkommene Dame, behandelte den famosen Dugo sehr von oben herab und hatte für seine freundschaftlichen Annäherungsversuche nur ein arrogantes Schütteln. Julian empörte das nachgerade.

„Was machst du dich aber auch zu ihrem Schleppträger?“ warf er dem Onkel vor. „Dass du es notwendig dem schmutzigen Ding förmlich Unterwerfung zu selgen? Ich kenne ja ihre Launen und mach' mir nicht viel daraus, aber daß sie auch dich wie einen dummen Jungen behandelt, das sollst du dir nicht gefallen lassen.“

„Was machst du dich aber auch zu ihrem Schleppträger?“ warf er dem Onkel vor. „Dass du es notwendig dem schmutzigen Ding förmlich Unterwerfung zu selgen? Ich kenne ja ihre Launen und mach' mir nicht viel daraus, aber daß sie auch dich wie einen dummen Jungen behandelt, das sollst du dir nicht gefallen lassen.“

„Was machst du dich aber auch zu ihrem Schleppträger?“ warf er dem Onkel vor. „Dass du es notwendig dem schmutzigen Ding förmlich Unterwerfung zu selgen? Ich kenne ja ihre Launen und mach' mir nicht viel daraus, aber daß sie auch dich wie einen dummen Jungen behandelt, das sollst du dir nicht gefallen lassen.“

„Was machst du dich aber auch zu ihrem Schleppträger?“ warf er dem Onkel vor. „Dass du es notwendig dem schmutzigen Ding förmlich Unterwerfung zu selgen? Ich kenne ja ihre Launen und mach' mir nicht viel daraus, aber daß sie auch dich wie einen dummen Jungen behandelt, das sollst du dir nicht gefallen lassen.“

„Was machst du dich aber auch zu ihrem Schleppträger?“ warf er dem Onkel vor. „Dass du es notwendig dem schmutzigen Ding förmlich Unterwerfung zu selgen? Ich kenne ja ihre Launen und mach' mir nicht viel daraus, aber daß sie auch dich wie einen dummen Jungen behandelt, das sollst du dir nicht gefallen lassen.“

„Was machst du dich aber auch zu ihrem Schleppträger?“ warf er dem Onkel vor. „Dass du es notwendig dem schmutzigen Ding förmlich Unterwerfung zu selgen? Ich kenne ja ihre Launen und mach' mir nicht viel daraus, aber daß sie auch dich wie einen dummen Jungen behandelt, das sollst du dir nicht gefallen lassen.“

Zuserverteilung

Zuckerverteilung
Die Kolonialwarenhandlungen sowie als die Haushaltungen werden nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der von morgen ab zur Blaiseburg-Lagerung Zucker nur gegen Bl.

verteilung in einem Säuer nur gegen die
gabe der blauen Nährmittelfarte verabsolgt
werden darf. Die Geschäfte haben die eingezogenen
Nährmittelfarten mit den bei ihnen lagernden
grauen Nährmittelfarten an das Lebensmittel
Verrechnungsamt im chemischen Museum abge-

Eine schöne Gesellschaft für die Eisenbahner
Minister v. Breitenbach hat den sämtlichen
hänbigen Eisenbahnarbeitern der preussisch-bel-
gischen Grenzstationen des Rheins &c. ein Festessen

Die Stadtverordneten in Betracht der fortgeschrittenen
 Teuerung aller Lebensmittel eine abermalige
 Lohnerhöhung von 10 Prozent bewilligt. Die Er-
 höhungen werden vom 1. August an nachbezahlt.

ue Typen:
m-Azola

Glasballen eingesetzte
für das Fabrikat der
ersten Ott-Gesellschaft

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:

Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Nur das auf dem Glasballon eingedruckte

Wort OSTRAM bürgt für das Fabrikat der
Kunststoff-Fabrik Berlin Ost-Brandenburg

Amphiprion lineatus (Forsk.)

